

Fachkräfte-Lücke setzt Firmen zu

ARBEITSWELT Für Firmen wird es immer schwieriger, genügend Fachpersonal aus den Mint-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) zu rekrutieren. Das gilt auch und gerade für aufstrebende Technologiefirmen am See.

Rund um den Zürichsee gibt es eine Fülle von Hightech-Unternehmen, vor allem aus der Präzisionsgüterindustrie. In ihrer Bedeutung ist diese Industrie innerhalb relativ kurzer Zeit zur Nummer zwei der Schweizer Wirtschaft hinter der Pharmabranche aufgestiegen. Das «Pipetting Valley» etwa – ein Firmennetzwerk mit hoch spezialisierten Arbeitsplätzen am rechten Seeufer – dominiert das weltweite Geschäft der Laborautomation.

Software immer wichtiger

Als Keimzelle dieses Firmengeflechts gilt der Weltmarktführer Tecan in Männedorf. Zwar werden die Laborausrüster der Gesundheitsbranche (Life Sciences) zugerechnet, dennoch steigt auch hier der Bedarf an Fachleuten aus den sogenannten Mint-Berufen. Im digitalen Zeitalter wird die Software immer wichtiger.

Nach Angaben von Tecan-Sprecher Martin Brändle hat das Unternehmen entschieden, bestimmte Projekte im Bereich Softwareentwicklung in Mainz zu realisieren, wo Tecan ein Kompetenzzentrum unterhält. Der Grund: Der Zugang zum Arbeitsmarkt in diesen Disziplinen ist dort einfacher als in Männedorf. Zudem spricht laut Brändle auch die Kostenstruktur für den Schritt. Gleichzeitig würden se-



Der Fachkräftemangel in der Schweiz bringt den IT-Firmen zunehmend Verdruss – wie hier bei AMS International in Rapperswil.

Archivbild Manuela Matt

ektiv Stellen in diesem Bereich von Männedorf nach Deutschland verschoben. Brändle hebt den hohen Stellenwert der bilateralen Verträge mit der EU für die Wachstumsbranche hervor. Sie seien für Tecan entscheidend, «da sie uns den Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt sichern».

Im benachbarten Stäfa hat sich die junge IT-Firma Run my Accounts fest etabliert. In den sechs Jahren ihres Bestehens ist der Anbieter von automatisierter Online-Buchhaltung für KMU stetig gewachsen. Derzeit beschäftigt Run my Accounts 28 Mitarbeitende. Firmenchef Thomas Brändle bestätigt den Fachkräftemangel. Die Firma bezieht bewusst nur wenige IT-Dienstleistungen aus dem Ausland. Brändle erachtet es als zentral, «dass die internen Anwender einen regen und intensiven Austausch mit den Inhouse-Software-Entwicklern führen».

Geeignete Software-Entwickler zu finden, sei aber nicht einfach. Diese müssten Erfahrungen sowohl bei den eingesetzten Technologien als auch das Know-how im Finanzbereich mitbringen: «Es gibt nur ganz wenige Personen, welche diese Kriterien

erfüllen.» Deshalb müssen laut Brändle die Mitarbeiter in der Regel über längere Zeit intern ausgebildet und mit der Materie vertraut gemacht werden. Der Branchenpionier sucht vor allem Mitarbeiter, «welche die Firmenvision teilen und von denen wir glauben, dass sie den Weg gemeinsam mit uns gehen werden».

Nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative (MEI) geht der CEO und Firmengründer nicht davon aus, dass sich die Situation diesbezüglich entspannen wird: «Die bürokratischen Hürden über ein Kontingentsystem werden den Arbeitsmarkt wie vom Volk gewünscht behindern – ausser die Initiative wird nicht umgesetzt.» Ansonsten aber dürfte der Arbeitskräftepool im IT-Bereich in der Schweiz aufgrund der MEI noch kleiner werden.

Hohe Standortkosten

Drastisch stellt sich die Lage für die AMS International AG dar. Zwar konnte die Zahl der Mitarbeitenden in Rapperswil in den letzten Jahren kontinuierlich auf heute 35 gesteigert werden. Der Leiter des Entwicklungszentrums, Thomas Troxler, sagt aber:

«Wir haben Probleme, diese Fachkräfte in der Schweiz und teilweise sogar im europäischen Raum zu rekrutieren.» Als Firma im Hightech-Sektor bewegt sich der Chiphersteller in einem Umfeld mit weltweiter Konkurrenz.

Mit den hohen Standortkosten in der Schweiz könne sich AMS

«Suchen vor allem Mitarbeiter, welche unsere Firmenvision teilen.»

Thomas Brändle, Geschäftsleiter
Run my Accounts AG

nur bewähren, «wenn wir herausragende Leistungen an den Tag legen». Dazu benötige die Firma bestens ausgebildete Ingenieure, die in der Lage seien, mit ihrer Kreativität höchst innovative Lösungen zu entwickeln und diese auch als Produkt zu realisieren.

Nach Meinung von Troxler hat sich die Lage in den letzten fünf bis zehn Jahren «zumindest für

uns» zunehmend verschlechtert. Früher habe AMS in Rapperswil zum Beispiel jedes Jahr ein bis zwei Abgänger der benachbarten Hochschule HSR einstellen können. In den vergangenen Jahren sei das nicht mehr der Fall gewesen, «obwohl wir entsprechend geeignete Stellen offen hatten».

Einerseits habe die Anzahl der eingegangenen Bewerbungen deutlich abgenommen, andererseits diese aber auch nicht mehr das entsprechende benötigte Profil ausgewiesen. Für einen wichtigen Aspekt hält Troxler in diesem Zusammenhang das Desinteresse von jungen Menschen an technischen Berufen. Natürlich sei eine naturwissenschaftliche Ausbildung kein leichter Weg, da einem etwa die Gesetze der Physik genau aufzeigten, ob man etwas korrekt gemacht habe oder nicht. Aber: «Auf der anderen Seite ist es auch eine unheimlich spannende Welt, die einem dadurch geöffnet wird.» Daher unterstützt die AMS International AG als Sponsor die Aktion «Electronics4you» der HSR, durch welche das Interesse und die Freude an der Technik bei Schülern geweckt werden sollen.

Thomas Schär

Brennpunkt

Endloser Leidensweg



Die Charles-Voegelé-Gruppe ist weiterhin ein Trauerschauspiel. Der bisherige Anker-Grossaktionär Migros hat sich schrittweise verabschiedet. Insider haben es mir – selbstredend inoffiziell – bestätigt: «Hoffnungslos in der derzeitigen Struktur.» Jetzt zieht auch der als Sanierer an Bord geholt Hans Ziegler – ein Mann mit vielen Meriten und Erfolgen – den Finkenstrich. Seine Begründung – jetzt sollen andere übernehmen, der erste Teil der Sanierung ist getan – tönt mehr nach resignierendem Rückzug. Das wird auch aus seiner Umgebung indirekt bestätigt.

Das Vegetieren begann schon vor vielen Jahren. 2007 wurde letztes Mal ein Gewinn ausgewiesen, seither schmilzt die Substanz des Konzerns wie Schnee an der Augustsonne. Von der einstigen stolzen Milliarden-Börsenkapitalisierung ist gerade noch ein Winzling mit rund 100 Millionen Franken übrig geblieben. «Die Geld- und Kapitalvernichtungs-Maschine par excellence», lässt mich ein frustrierter Bankanalyst wissen.

Die alte Börsenweisheit bewahrheitet sich einmal mehr: Mit Kostenreduktionen lässt sich wohl Geld einsparen, aber kein Geld verdienen. Der Konzern hat sich – mit diversen Anläufen – stetig aufs Krankenbett gespart, an der Intensivstation wurde nur dank dem ursprünglich guten Fettpolster bisher vorbeigeschrammt. Der Turn-around wird weiter auf sich warten lassen. Obwohl 2014 auf operativer Ebene ein kleiner Gewinn erarbeitet wurde, weist der Konzern weiter Millionenverluste aus. Neue Politik, neue Filialgestaltung und «Aufbruch zu neuen Ufern» sollen endlich wieder schwarze Zahlen bringen. Die Hoffnung stirbt zuletzt ...

Die Bank Linth kann an der GV vom 16. April gute 2014er-Zahlen vorlegen. Trotzdem wird die frühere Dividendenreduktion nicht korrigiert. «Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling», höre ich aus Uznach. Mehr hören möchte ich über weitere Expansionspläne. Nachdem Winterthur als Grenze zur Ostschweiz erklärt wurde, bleiben nur der Zürichsee und das Zürcher Oberland offen.

Alfred P. Herbert ist unter dem Namen «Cash-Guru» seit Jahrzehnten als Wirtschafts- und Börsenjournalist tätig. Herbert ist Gründungsmitglied der Zeitschrift «Bilanz» und schreibt für «Cash». Der 79-jährige wohnt in Jona.

MINT-BERUFE

Im Gebiet um Zürich sind fast 30 000 Personen im ICT-Sektor (Kommunikations- und Informationstechnologie) tätig. Damit bildet der Wirtschaftsraum Zürich die – neben dem Genferseebogen – grösste ICT-Hochburg schweizweit. Das Problem: Bis 2020 fehlen 25 000 Fachkräfte in dem Bereich. Davon betroffen sind namentlich Firmen, die in den sogenannten Mint-Berufen zu Hause sind, also in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. *ths*

«Bisher ist das Echo noch verhalten»

AUSBILDUNG Die ZHAW Wädenswil bietet ab Herbst 2015 praxisintegrierte Studiengänge für Mint-Berufe an. Professor Urs Hilber, Direktor des zuständigen Departements, sieht diesbezüglich Aufholbedarf.

Zeigt das neue Angebot, dass die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) bisher zu wenig getan hat, um die Ausbildung bei den Mint-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) zu fördern?

Urs Hilber: Nein. Das neue Angebot ist ein Versuch, dem Fachkräftemangel im Mint-Bereich mit in der Schweiz ausgebildeten Spezialisten zu begegnen. Die ZHAW gehört zu den Fachhochschulen, die in diesen Bereichen traditionell am meisten Absolventen für den Schweizer Arbeitsmarkt liefert. In Wädenswil studieren rund 1500 junge Leute Biotechnologie, Chemie, Lebensmitteltechnologie, Umweltingenieurwesen und

Facility Management. Das sind fast doppelt so viele wie 2007. Interessieren sich in der Schweiz zu wenig Studenten für technikklastige Berufe? Ja. Die technischen Studiengänge weisen bei uns – und auch international – eine aus Sicht des Arbeitsmarktes zu geringe Anzahl Studierende auf. Auch der Frau-

ZUR PERSON



Urs Hilber
Prof. Dr. Urs Hilber ist seit 2007 Direktor des Departements Life Sciences und Facility Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Seit 2011 ist Hilber auch verantwortlich für das Ressort Forschung und Entwicklung. Der 51-Jährige wohnt in Wädenswil, ist verheiratet und hat eine Tochter. *zsz*

enanteil ist zu klein und häufig weit unter 50 Prozent. Am 6. Juli 2012 schrieb die NZZ, dass laut Economiesuisse und Swiss Engineering in den Mint-Bereichen rund 15 000 Fachkräfte fehlen. Diese Lücke führt zu einem direkten Wertschöpfungsverlust von 2 bis 3 Mrd. Franken pro Jahr. Wie ist das Echo auf die Ausschreibung für die neuen Studiengänge bei der ZHAW? Gymnasiale Maturanden müssen vor Studienbeginn ein Jahr Berufserfahrung sammeln. Das stellt oft eine grosse Hürde dar. Wir begrüssen, dass der Bund neue Wege sucht, wie geeignete Gymnasiasten direkt in ein Fachhochschulstudium einsteigen können. Geeignet sind begabte junge Menschen, die sich praxisnah als «Macher» im Arbeitsmarkt profilieren wollen. Unser Ziel bleibt, dass die Absolventen mit Berufsmaturität in unseren Studiengängen die Mehrzahl bilden. Studierende mit gymnasialem Hintergrund sollten ein Drittel nicht übersteigen. Das Pro-

gramm ist neu, und bisher ist das Echo noch verhalten, was für eine Startphase auch Vorteile hat. Sollten sich die Hochschulen generell stärker an den Bedürfnissen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes ausrichten? Die Fachhochschulen, wie das ZHAW-Departement in Wädenswil, sind bereits heute stark auf die Bedürfnisse der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes ausgerichtet. Diese Stärke gilt es als Profilvermerkmal zu bewahren. Die Universitäten sind traditionell in der Grundlagenforschung stark. Fachhochschulen und Universitäten sind gleichwertig, aber andersartig, und das ist ein schweizerisches Erfolgsmodell. Wie haben Sie die Partnerfirmen für das Pilotprojekt an der ZHAW gefunden? Das praxisintegrierte Studium hat einige Herausforderungen, etwa dass sich Unternehmen verpflichten müssen, einen Ausbildungsvertrag für vier Jahre mit den Studierenden einzugehen. Damit tun sich die Partnerfirmen

noch schwer, und es ist uns bisher nicht gelungen, Unternehmen auf breiter Front zu begeistern. Wir bearbeiten in der Startphase jeden Fall individuell. Firmen suchen wir dort, wo wir in der Forschung bei Chemie und Biotechnologie bereits zusammengearbeitet haben. *Interview: Thomas Schär*

ZHAW MIT PILOTPROJEKT

Ab dem Herbstsemester 2015 bietet die ZHAW neu praxisintegrierte, vierjährige Bachelorstudiengänge in Winterthur, Zürich und Wädenswil an. Das Angebot kombiniert Praxistätigkeit und Theorie. Das auf drei Jahre befristete Pilotprojekt richtet sich an gymnasiale Maturanden, die sich für Technik und Naturwissenschaften interessieren. In Wädenswil können sich Interessierte im ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management in den Studiengängen Chemie und Biotechnologie einschreiben. *zsz*

In Kürze

SCHWEITER Übernahme von Plastwag vollzogen

Schweiter Technologies hat die am 11. Februar bekannt gegebene Akquisition der polnischen Plastwag S.A., Herstellerin von Kunststoffkomponenten, per 31. März abgeschlossen, wie die Industriegruppe mit Sitz in Horgen mitteilte. *zsz*